

Die Schicksale der vier Schweizerregimenter in den Märztagen des Jahres 1815 und ihre Rückkehr ins Vaterland

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Revue suisse de numismatique = Schweizerische numismatische Rundschau**

Band (Jahr): **15 (1909)**

PDF erstellt am: **04.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

I. — Die Medaille für Treue und Ehre,

1815 durch die Tagsatzung der schweizerischen Eidgenossenschaft verliehen an die Ludwig XVIII. während der Märztage 1815 treu gebliebenen Schweizerregimenter.

1. — Die Schicksale der vier Schweizerregimenter in den Märztagen des Jahres 1815 und ihre Rückkehr ins Vaterland.

Nach der Verbannung des Kaisers Napoleon nach der Insel Elba waren die vier Schweizerregimenter in französischen Diensten durch das Dekret vom 15. April 1814 dem *bourbonischen* Frankreich verpflichtet worden.

Gross war die Aufregung in der Schweiz, als man von der im März 1815 erfolgten Landung Napoleons in Frankreich vernahm. Man befürchtete diplomatische Schwierigkeiten, wenn die Schweizerregimenter zu Napoleons Fahnen zurückkehren würden.

Die schweizerische Tagsatzung erliess daher als einstimmigen Beschluss folgendes Schreiben, das wir hier in deutschem Texte (Original französisch) wiedergeben :

An die Obersten der vier Schweizerregimenter in
französischen Diensten.

Zürich, den 15. März 1815.

Herr Oberst,

Napoleon Bonapartes Erscheinen mit bewaffneter Macht in einer von unseren Grenzen wenig entfernten Provinz Frankreichs hat in der Schweiz eine allgemeine Bewegung hervorgerufen. Alles erhebt sich gegen einen Ehrgeiz, der hinfert Befriedigung nur dann finden könnte,

wenn er Frankreich und ganz Europa mit Blut und Trauer erfüllt. Die Ehre, die Sicherheit, die Unabhängigkeit des Vaterlandes, unsere alten und neuen Beziehungen zum erlauchten Hause Bourbon haben unsern Entschliessungen als Richtschnur gedient; die Kantone bewaffnen sich, und bereits sind Massregeln ergriffen, um unverzüglich die Vereinigung eines Truppcorps an der Westgrenze der Schweiz zu bewerkstelligen.

Unter diesen Umständen gibt die Tagsatzung ihren Regimentern in französischen Diensten gern einen Beweis ihres Zutrauens und Wohlwollens. Sie weiss, dass die Treue und Ehre ihre Wegweiser sein werden; die Schweizertruppen kannten niemals einen andern.

Chefs, Offiziere und Soldaten! Euere Ahnen besiegelten in 20 Kämpfen, Euere Väter am 10. August das Bündnis zwischen ihrem Vaterland und der erlauchten Krone Frankreichs mit ihrem Blute. Und Ihr, die Ihr von den gleichen Gefühlen der Treue und der Ehre in so vielen unglücklichen Unternehmungen geleitet worden, worin Euere Tapferkeit sich glänzend bewährt hat, auch Ihr seid heute die Verteidiger des gesetzmässigen Thrones und eines Königs, welcher der Freund Eures Vaterlandes und der Vater seines Volkes ist. Ihr werdet ihm treu sein, wie auch Euern Eiden! Ihr werdet auch Eurer Heimat Ehre machen, welche Meineidige mit Entsetzen zurückweisen würde! Euere Regierungen erwarten zuversichtlich, dass sich in Euern Reihen nicht ein einziger Mann finden werde, welcher des althergebrachten Rufes der Schweizertruppen und der schönen Sache, die Ihr zu verteidigen berufen seid, unwürdig wäre.

Wir beauftragen Sie, Herr Oberst, unsere Empfindungen den Herren Offizieren und den Soldaten des von Ihnen kommandierten Corps zur Kenntniss zu bringen, und benützen die Gelegenheit, Sie wiederholt unseres unverbrüchlichen und aufrichtigen Wohlwollens zu versichern.

Namens der eidg. Tagsatzung :

Der Bürgermeister des Kantons Zürich, Präsident.

(Folgen die Unterschriften.)

Die höhern Offiziere der 4 Schweizerregimenter in Frankreich sandten als Antwort hierauf an die Tagsatzung folgendes Schreiben :

Paris, den 21. März 1815.

Herr Präsident,
Geehrte Herren,

Gemäss Ihrem Beschluss vom 15. April 1814 gingen die kapitulierten Schweizertruppen im Dienste Seiner Majestät des Kaisers Napoleon in denjenigen Ludwigs XVIII. über und leisteten ihm den Eid. Wir haben die Ehre, der hohen Tagsatzung zu berichten, dass die Mannschaft ihrer Pflicht treu geblieben ist.

Der Kaiser Napoleon ist gestern Abend in die Hauptstadt zurückgekehrt, und der König Ludwig XVIII. hat sich aus derselben entfernt. Wir haben den gegenwärtigen Behörden erklärt, dass wir, von unserem Vaterland in den Dienst des Königs gestellt, von jetzt ab keinen andern aktiven Dienst mehr tun könnten, ohne von der Tagsatzung neue Befehle erhalten zu haben.

In Folge dessen haben wir, die Chefs und höheren Offiziere der Schweizertruppen in französischen Diensten beschlossen, an Ihre Exzellenzen Herrn *von Schaller*, Hauptmann im vierten Schweizerregiment, abzusenden, um von der hohen Tagsatzung Befehle und Verhaltungsmassregeln zu verlangen.

Herr Präsident, geehrte Herren! Mit Vertrauen und mit innigster Anhänglichkeit an unser teures Vaterland werden wir Ihre weiteren Befehle erwarten, um deren unverzügliche Uebermittlung wir Sie hiermit bitten. Die hohe Tagsatzung darf auf unsere Ergebenheit und auf unsern Gehorsam zählen. Wir sind mit aller Hochachtung Ihrer Exzellenzen untertänigste und gehorsamste Diener.

Die Chefs und höheren Offiziere der Schweizertruppen in französischen Diensten.

Der Brigadegeneral der Schweizertruppen, Graf *von Castella*.

Réal de Chapelle, Oberst des ersten Schweizerregiments.

Baron *Abylberg*, » » zweiten »

Bucher, Kommandant » dritten »

Graf *Karl von Affry*, Oberst » vierten »

Der zweite Oberst des vierten Schweizerregiments, *Freuler*.

Rösselet, Bataillonschef im ersten Schweizerregiment.

De Riaz, » » zweiten »

Chevalier *de Villars*, » » dritten »

Imthurm, » » vierten »

Bleuler, » » vierten »

Baron *von Capol*, Major, » » zweiten »

Die Tagsatzung übergab dem Hauptmann Schaller zu Händen der Schweizerregimenter folgendes Schreiben (Original französisch) :

An Herrn maréchal de camp, Graf von *Castella*.
» » *Réal de Chapelle*, Oberst des ersten Regiments.
» » Baron von *Abyberg*, » » zweiten »
» » *Bucher*, Kommandant » dritten »
» » Graf *Karl von Affry*, » » vierten »
und an alle Herren Oberoffiziere der genannten Regimenter.

Aus den Händen des Hauptmanns *von Schaller* haben wir den Brief empfangen, den Sie am 21. März 1815 an uns gerichtet haben. Sie sind Ihrem Eide und den Befehlen treu geblieben, welche Sie von der obersten Behörde Ihres Vaterlandes erhalten haben. Die Tagsatzung billigt Ihr Betragen und bezeugt Ihnen dafür ihre Zufriedenheit.

Beim gegenwärtigen Stand der Dinge, bei dem Sie sich in der Unmöglichkeit befinden, Ihren Dienst fortzusetzen, wünschen wir, dass Sie an Ihren häuslichen Herd zurückkehren können. Sie werden dort mit aller Liebe und Teilnahme empfangen werden, welche Sie zu erwarten berechtigt sind.

Die Herren Chiefs werden alle nötigen Anordnungen treffen, damit diese Abreise von den gegenwärtigen Behörden nicht gehindert werde. Sie werden nach Kräften über die Sicherheit der Mannschaft während des Marsches wachen und denselben so viel als möglich beschleunigen. Die Tagsatzung verlässt sich in dieser Hinsicht mit vollem Vertrauen auf ihre Umsicht und ihre Obsorge.

Empfangen Sie die Versicherung unserer Hochachtung und unseres innigsten Wohlwollens.

Dass der Tagsatzung bange war wegen des Verhaltens der Schweizerregimenter, ist sehr begreiflich, wenn man bedenkt, dass die alliierten Mächte (Note vom 2. April 1815 der Minister von Grossbritannien, Oesterreich, Preussen, Frankreich und Russland, ferner eine Note des niederländischen Gesandten) an die Schweiz das Begehren gestellt hatten, dass sie den förmlichen Beschluss fasse, mit der seit dem 20. März bestehenden

Regierung Frankreichs keinerlei Beziehungen anzuknüpfen, da der Chef derselben am 13. von den alliierten Mächten als Ruhe- und Friedenstörer erklärt worden sei; in Folge dessen würde jede Gemeinschaft der Schweiz mit diesem letztern als eine Beleidigung der alliierten Mächte angesehen werden.

D^r Albert Maag, der vorzügliche Kenner der Geschichte der Schweizer in französischen Diensten, schreibt in seinem Werke : « Geschichte der Schweizertruppen in französischen Diensten vom Rückzug aus Russland bis zum zweiten Pariser Frieden, 1813-1815 » :

« Bekanntlich haben sich die Schweizer in napoleonischen Diensten ein unbestrittenes, wenn auch wenig in die Augen stichendes Verdienst um ihr Vaterland dadurch erworben, dass sie sich freiwillig unter die Adler des Kaisers anwerben liessen; denn dieser hatte der Schweiz mehr als ein Mal mit der Einverleibung in den französischen Staatskoloss gedroht, sofern das verlangte Mannschaftskontingent nicht innerhalb der vereinbarten Termine geliefert würde. Klingt's nun nicht abermals wie Ironie des Schicksals, dass diese nämliche kleine Schaar von Schweizern, welche noch 1813 nur des Kaisers Heerparole kannte, zwei Jahre darauf sich weigerte, ihm von Neuem zu dienen, dem neu geschworenen Fahneneide, dem Ruf des Vaterlandes untreu zu werden? 1815 retteten sie also durch umgekehrtes Verhalten ihrem Vaterlande direkt die Unabhängigkeit und Selbständigkeit! Wer an dieses denkwürdige Verdienst nicht glauben will, der erinnere sich an die Haltung der alliierten Mächte im Frühling 1814, ermesse die unheilvollen Folgen, die hätten eintreten müssen, wenn vier Schweizerregimenter, Angehörige des vom Wiener Kongress für neutral erklärten Landes zwischen Genfer- und Bodensee, bei Ligny und Waterloo unter Napoleon gegen die Alliierten gekämpft haben

würden! Würde wohl in diesem Falle der Schweiz erhalten geblieben sein, was ihr der Wiener Kongress zuerkannte? Gewiss ist, dass der Ruf der Schweizer von Corbeil bis in den Schoss des europäischen Fürstengerichts an der Donau drang und sogar von ausländischen Zeitungen hochgepriesen wurde¹. »

Wer die Geschichte der vier Schweizerregimenter eingehend studieren will, der nehme das vorzügliche, vorhin erwähnte Werk von Dr. Albert Maag zur Hand. Wir bringen nachstehend einen kurzen zeitgenössischen Bericht aus dem « Schweizerfreund »:

*Heldensinn und Betragen der Schweizer-Regimenter*².

(Aus der « Zürcher Freytags-Zeitung » auf hohen Befehl verkürzt abgedruckt.)

« Das 4te Schweizer Regiment lag seit der Ankunft des Königs Ludwig des XVIII. in Paris und zog die Wache in dem königlichen Pallast auf. Späterhin waren die Grenadiercompagnien der übrigen 3 Regimenter auch noch gekommen, um mit dem 4ten Regiment den Dienst gemeinschaftlich zu thun.

Bonaparte landete und die Nachricht kam den 5. Merz nach Paris. Es war nur eine Stimme, nur ein Geschrei in Paris. „Es lebe der König, Tod dem Tyrannen!“ -- Indess hatten verrätherische Plane schon alles vorbereitet, doch gelangen nicht alle; denn den 10. auf den 11. Merz hätte eine Revolution in Paris statt haben und der König arretirt oder wohl gar gemeuchelmordet werden sollen; allein man war der Verschwörung auf

¹ In der « Allgemeinen Zeitung » (17. April 1815), welche die Kunde von dem Benehmen der Schweizer in Paris als « erhebend für jeden Schweizer und mit ihm für jeden Deutschen » bezeichnet, liest man: « Ihr Wort, ihr Schwur ist ihnen heilig; mitten unter Reizungen und Verführungen aller Art weigern sie sich es zu brechen. Von der vaterländischen Regierung erwarteten sie Befehle, ob sie der neuen Regierung schwören oder zurückkehren sollen. Das ist gehandelt, wie es braven Soldaten geziemt! Stets und zuvörderst muss ihnen das Vaterland und dessen Ehre vor Augen schweben! »

² Beilage zum « Schweizerfreund », Nummer 17 vom 25. April 1815.

die Spur gekommen, und jene Nacht hindurch blieben unter dem Gewehr das 4te Schweizer-Regiment in Paris und das zweyte in St-Denis, nahe bey Paris.

Man vernahm den Fortgang der Unternehmung Bonapartes und mit gerechtem Unwillen die Verrätherey der auf der Strasse von Antibes, wo er gelandet war, bis nach Lyon liegenden Regimenter, die meistens von ihren Chefs hingerissen, zu Bonaparte übergiengen.

Jetzt fing man an, die Schweizer-Regimenter zu beobachten, indessen wollte niemand an Schweizertreue zweifeln, und die Generals, denen Treu und Pflicht nicht in ihren Plan diene, schmeichelten den Schweizern. Ungeachtet die meisten Offiziers dieser 4 Regimenter unter Bonaparte ihre militärische Laufbahn begonnen, seinen Fahnen nach allen Gegenden von Europa gefolgt und seiner Zeit ihrem General und dem Mann getreu waren, der eben auch einen so mächtigen Einfluss auf das schweizerische Vaterland hatte; so verachteten jetzt alle in ihm den ewigen Störer der Ruhe. — Die Schweizer hatten nur ein Feldgeschrey: „Es lebe der König.“ Es waren bei dem 4ten Regiment sehr viele überzählige Offiziers. Diese formierten eine Compagnie, bewaffneten sich, thaten mit dem Regiment den Dienst und marschierten auch mit demselben. Man mochte wohl die Stimmung der Regimenter, die in Paris lagen, die nicht gegen den König war, und besonders die Stimmung der Schweizer, die ganz für ihn war, fürchten, auch wollte man die Schweizer vom König entfernen, um einen Widerstand zu verhüten, der höchstwahrscheinlich mehrere nach sich gezogen hätte, und ihnen die Gelegenheit benehmen, ihm zu folgen, und einen Kern von einer königlichen Armee zu bilden. — Zu dem Ende hin erhielten das 4te und das 2te Regiment am 18. Merz den Befehl, nach Villejuif zu einem Armeecorps zu marschieren, das sich da aus den in und um Paris liegenden Regimentern bildete. Den 19ten marschirten sie nach

Essonne und Corbeille, wo man vernahm, dass Bonaparte in Fontainebleau stehe. Die französischen Regimenter waren ziemlich ruhig; doch hie und da hörte man sagen: man werde sich nicht gegen seine Kameraden schlagen. Ein Cavallerie-Regiment ging zu Bonaparte über. Acht Stunden von Paris war für keine Lebensmittel gesorgt; die Generals gaben jede halbe Stunde eine andere Ordre; man konnte nie über die Eintheilung der Cantonnementer einig werden; der Soldat lag den ganzen Tag auf der Strasse, und nur am späten Abend fand er sein Quartier. Mit einem Wort: Alles deutete auf eine üble Stimmung, auf Misstrauen, auf Verrath. In der Nacht vom 19ten auf den 20ten erhielt das Armeecorps Ordre, nach Paris zurückzukehren. Man marschirte links ab. Auf dem Weg fand man in einem Dorf mit grosser Mühe Fleisch und Branntwein für die Truppen. Man machte Halt und theilte diese Lebensmittel aus. Hier passierte ein Courier mit der dreyfarbigen Cocarde und rief: „Es lebe der Kaiser!“ Diesen Ruf wiederholten einige französische Soldaten. Jetzt vernahm man, dass der König in der Nacht Paris verlassen habe und die treuen Hundert-Schweizer ihm gefolgt seyen. Man setzte sich wieder in Marsch. Bald nachher kamen mehrere Generals, meistens vom ehemaligen Generalstab des Kaisers, im Galopp auf die an der Spitze der Schweizer reitenden Obersten von Affry und Bleuler zu, schwenkten die Hüte und Säbel und riefen: „Es lebe der Kaiser!“ Alles stille. Ihnen folgte ein französisches Regiment, das immer vor den Schweizern her marschierte, Sturm-Marsch schlagend, die königliche Fahne zerreissend, die weisse Cocarde in den Koth tretend und brüllend: „Es lebe der Kaiser!“ Vergebens suchten die Generals den Oberst von Affry zum gleichen Ruf zu bereden. Vergebens luden sie ihn ein, mit seinem Regiment ihnen zu ihrem Kaiser zu folgen. Affry schlug beydes aus und Bleuler marschirte mit den

Truppen neben jenem französischen Regiment vorbey; nicht ein einziger Soldat wiederholte das Rufen der Franzosen: „Es lebe der Kaiser!“ Im Gegentheil hörte man hie und da in den Gliedern der Schweizer das Feldgeschrey „Es lebe der König!“ — Ein anderes französisches Regiment, das dem Kaiser entgegenziehen wollte, ward gerührt von der Treue der Schweizer, und kehrte vor den Schweizer-Regimentern her nach Paris zurück; doch riss es die weisse Cocarde ab, welche die Schweizer noch immer behielten. Bey den Barrièren vor Paris, auf den Boulevards und in den Gassen der Stadt sah man die Hefe des Volks, den niedrigsten Pöbel, der sich an den Weg drängte und die Schweizer mit dem Geschrey „Es lebe der Kaiser“ empfieng. Die Schweizer aber maschierten still und ruhig fort. Hie und da erblickte man ehrbare Bürger, denen man an der Kleidung ansah, dass sie auch noch etwas zu verlieren haben; alle diese riefen den Schweizern „Bravo“ zu. Die Damen klatschten in die Hände.

Nun berathschlagten sich die Chefs der Schweizer-Regimenter, ob sie mit ihren Regimentern dem König folgen sollen. Allein die Truppen waren so sehr ermüdet, dass man diesen Zweck, ohne viel Leute zurückzulassen, kaum hätte erreichen können, zudem kannte man die Strasse nicht, die der König genommen. Späterhin erfuhr man, dass überall um Paris Cavallerie lag, die sich wahrscheinlich dem Marsch der Schweizer widersetzt hätte. Das 4te Regiment zog also ruhig in seine Caserne nach Paris, das 2te nach St-Denis. Einige Stunden hernach kam Bonaparte ohne Sang und Klang in den Tuilerien an. Den 21ten Morgens erhielt das 4te Regiment Befehl, in die Tuilerien zu kommen, um die Revue des Kaisers der französischen Armee zu passiren. Oberst v. Affry verfügte sich sogleich zum General Mouton, Bonapartes ersten Adjutanten, und erklärte ihm bestimmt, dass er sein Regiment das Gewehr nicht

nehmen lassen und dass er in den Tuileries nicht erscheinen werde. Der Adjutant gab den Gründen und dem Entschluss des Obersten von Affry nach, wollte ihn aber doch bereden, seinen Kaiser selbst zu sehen. Dazu fühlte Herr von Affry keine Anmuthung, er kam in die Kaserne seines Regiments, um die Nachricht zu bringen, dass die Schweizer Bonapartes Revue nicht passiren werden. Affry ward mit Jubel und allgemeinem Beyfall empfangen. Man begehrte nun, keinen Dienst mehr zu thun, und einen Offizier nach Zürich zu schicken, um von der hohen Tagsatzung Verhaltungsbefehle einzuholen. Ersteres wurde eingestanden, letzteres fand einige Schwierigkeit, doch hatte man den 23. Merz die Erlaubniss erhalten, einen Offizier abzuschicken. Inzwischen kamen das 1te und 3te Regiment, die in Arras gestanden, in St-Denis an. Alles blieb ruhig. Den 1ten April kam Hauptmann Schaller, der an die Tagsatzung geschickt worden, wieder zurück mit der Aufforderung an die Regimente, nach Hause zu kehren. Herr General von Castella übernahm es, die von der Tagsatzung erhaltene Aufforderung, nebst dem bestimmten Verlangen der Regimente, dieser Aufforderung zu folgen, dem Bonaparte mitzutheilen, der dann den General Fririon beauftragte, den Regimentern anzuzeigen, dass er sie zwar entlassen, dagegen aber diejenigen in Diensten behalten wolle, welche darin zu bleiben verlangen. General Fririon, in Begleit anderer Generale, kam den 4. April zuerst an die Caserne des 4ten Regiments in Paris. Er zeigte der Truppe an, dass sie nach der Schweiz zurückkehren, dass aber die im Dienst seines Herrn bleiben können, welche es verlangen. „Es trete heraus, wer fortdienen will!“ Feldscheerer-Major Fischlin, der schon manche Sottise zu bereuen hat, begieng auch jetzt die, allein hervortreten. Offiziers und Soldaten belachten den Helden. Dann ging der General von einer Compagnie, von einem Offizier zum andern, fragte, forderte auf,

machte Versprechungen — alles umsonst! Nur 2 Mann, von denen einer ein Venetianer und vielleicht der einzige Ausländer im Regiment ist, erklärten sich, dem Bonaparte und dem Feldscheerer-Major Fischlin zu folgen. Von da gingen die Generals nach St-Denis, wo sie ebenfalls das 1te, 2te und 3te Regiment aufforderten, den französischen Adlern zu dienen; allein auch da scheiterten ihre Bemühungen an der Vaterlands-Liebe der Schweizer. Nur im 3ten Regiment, dessen Commando seit Bonapartes Zurückkunft gegen alle Regel übernommen hatte ein gewisser Oberst Stoffel (geboren in einem spanischen Schweizer-Regiment und unter Bonaparte durch seltsame Wege emporgestiegen vom Hauptmann bis zum Obersten und Baron), traten die Hauptleute Vavena, Bianchi und Taglioretti aus, mit der Erklärung, dem Napoleon und nicht dem Vaterland zu dienen. Lange wollte Oberst Stoffel dem Regiment den Ruf der Tagsatzung nicht bekannt machen, bis er von den anderen Chefs dazu genöthigt wurde. Stoffel erklärte dann, dass es nur einzelne Cantone, Zürich und Bern seyen, die ihre Regimenter zurück berufen, dass sich die Schweiz derer, welche zurückkommen, gar nicht annehmen werde; er versprach den Unteroffiziers Ober-Offiziers-Stellen, den Soldaten Geld, den Offiziers Beförderungen; er sparte keine Künste und keine Mittel, die Soldaten zu verführen. Und dennoch gelang es ihm nicht nach Wunsch, ungeachtet er vom Kriegsminister und von dem Generalstab unterstützt war. Die, welche sich erklärten, ihm zu folgen (es waren den 7ten April gegen 60 Mann), wurden von den andern nicht mehr in den Kasernen geduldet, und Stoffel erhielt für sie eine eigene Caserne, wo sein Bruder den Depot eines Regiments formierte, das aus diesen Verführten errichtet werden sollte.

Den 5ten April legte das 4te Regiment in seiner Caserne die Waffen nieder und erhielt vom Kriegsminister das Versprechen, dass zwey Tage hernach 100 Mann nach

ihrem Vaterland zurückkehren können. Auch die übrigen Regimenter gaben unter dem nämlichen Versprechen die Waffen ab. Zwei französische Bataillons kamen nach St-Denis, um dieselben in Empfang zu nehmen. Allein, da die Regimenter durch keine Versprechungen bestochen werden konnten, dem Bonaparte zu dienen, wurden andere Mittel versucht, die Soldaten wenigstens zurückzuhalten. Die Offiziers erhielten nämlich Befehl in 24 Stunden zu verreisen. Auf solche schlechte Weise suchte man die Offiziere von den braven Soldaten zu trennen, um diese desto eher verführen zu können. Aber alle Offiziers erklärten schriftlich : dass sie lieber ihre Degen abgeben und lieber sterben, als ihre Soldaten verlassen werden. Endlich erlaubte der Kriegsminister, dass zwey Offiziers auf 100 Mann zurückbleiben, um mit den Soldaten heimzukehren; die übrigen Offiziers hingegen und besonders die Chefs, erhielten bestimmte Ordre, in 24 Stunden zu verreisen; und statt 100 Mann von jedem Regiment täglich abzuschicken, sollten jetzt nur 100 Mann von einem Regiment, und zwar in Detachementern aus allen Kompagnien zusammengesetzt, abmarschieren, insofern nämlich alles dies von Sr. Majestät gebilligt werde. Und so wurden die nämlichen Regimenter, die seit Jahren Napoleon gedient hatten, auf eine schändliche und alles Völkerrecht verletzende Art behandelt. Es ist kein Offizier, kein Soldat, der nicht grössere oder kleinere Summen zu fordern hat, allein man schickt die Forderer mit dem Versprechen weg, ihnen Rechnung zu halten. Das erste Dekret, das Bonaparte in Lyon herausgab, war gegen die Schweizer-Truppen, die er nicht mehr wollte. Und jetzt, da der Schweizer Betragen ein beissender Vorwurf für die Bonapartische Armee ward, jetzt da er fürchten musste und erfuhr, dass die Auflösung der Schweizer-Regimenter in Paris und in ganz Frankreich einen für ihn fatalen Eindruck machen werde, jetzt wollte er sie wieder unter

seine Adler versammeln. Jetzt, da ihm keine edlen Mittel zu Gebot stunden, wandte er schlechte Mittel an und brauchte einen Verräther, um wenigstens etwas von diesen Regimentern zu behalten, die er jederzeit mit Undank belohnte und die leider! bey der Berezyna sich aufrieben, um ihn zu retten! Aber Bonaparte wird seinen Zweck nicht erreichen! Der Wille der Regimenter, der Wille von 300 Mann hat sich einmal laut ausgesprochen und weder die Verrätherey eines Nicht-Schweizers, noch das bey Einzelnen mögliche Gelingen der Verführung und der Falschwerberey werden die Thatsache umstossen, dass die 4 Schweizer-Regimenter ihrem dem König geleisteten Eid und ihrer Pflicht getreu blieben, und laut und vor aller Welt und in der Mitte einer treulosen Armee, umgeben von den Knechten des Tyrannen, in Paris erklärt haben, dass sie Napoleon nicht anerkennen, dass sie dem Napoleon nicht dienen, sondern dass sie ihrem Vaterland und dem König Ludwig dem XVIII. treu bleiben wollen. Kehrt also in euer Vaterland zurück, ihr brave Soldaten! Ihr, die ihr immer nur um Ehre und Ruhm und darum in den Krieg zoget, weil die Lage eueres Vaterlandes und die von Europa so war, dass auch die Schweizer Theil an allen jenen Zügen nehmen mussten. Schweizer, ihr habt euerm militärischen Ruhm in Spanien und in Russland unvergessliche Opfer gebracht. Jetzt, Schweizer, ruft euch euer Vaterland; euerm Vaterland eilet ihr zu; für euer Vaterland zu fechten, für euer Vaterland zu sterben ist süsserer Lohn!

Nachtrag. Als der Grenadier-Hauptmann Rosselet von den französischen Generalen angefragt wurde, ob er in Napoleons Diensten bleiben wolle, stellte er sich vor das Bataillon und sprach: „Ich habe Frankreich schon 26 Jahre gedient, trage ehrenvolle Wunden auf dem Leibe, kann auf Beförderung und Ehrenzeichen Anspruch machen; ich habe eine Frau und fünf Kinder, aber kein Vermögen, doch will ich lieber im Elend umkommen,

und alle Frucht meiner langen Dienste verlieren, als gegen Pflicht und Ehre zu fehlen, und darum folge ich dem Rufe der Tagsatzung.“

Die Braven, jetzt unbewaffnet, werden auf jede Weise geplagt und bearbeitet, um sie gern oder ungerne im Dienst zu behalten. Zwey Tage hat man sie ohne Brodt gelassen, ihrer Offiziere beraubt. Was thaten sie! sie wählten sich Offiziere aus ihrer Mitte, und ernannten ihre Unteroffiziere zu Obersten und Hauptleuten und lassen sich nicht irre machen.

Von ihren Offizieren getrennt liess Napoleon sie versammeln, und hielt eine Rede an sie; er wünsche solche tapfere Männer noch länger in seinen Diensten zu haben, er werde die Wachtmeister zu Hauptleuten, die Korporale zu Lieutenanten machen und ihnen doppelten Sold ausbezahlen. — Niemand regte sich. Hierauf trat der Stoffel hervor und wiederholte Napoleons Antrag auf Schweizerdeutsch; ihm antwortete ein Unteroffizier auch auf gut Schweizerdeutsch: „Nein! unter einem Schurken wie Du dienen wir nicht.“ — Man liess sie auseinandergehen.

Als sie endlich des Neckens und Aufhaltens müde waren, verfassten sie eine Bittschrift an Napoleon, worin sie sich mit Nachdruck beklagen über die Miss-handlungen, die sie dulden, und über die Hindernisse, die man ihrer Rückreise ins Vaterland entgegensetze. Sie hatten Mühe zu Napoleon zu gelangen, endlich konnten ihm die Feldwebel des 2ten Regiments bei einer Parade ihre Bittschrift überreichen; und er versprach derselben zu entsprechen; die Neckereyen wurden gleich fortgesetzt. Nun aber vernimmt man, dass den 11ten April 100 Mann vom ersten Regiment verweist sind, am folgenden Tage werden 100 Mann nachfolgen, und so fort, bis die Braven alle wieder bey uns sind. Von den ihrem Vaterland getreuen Offiziers der 4 Schweizer-Regimenter sind schon über 100 in Basel angekommen

und haben den schönen Wunsch geäußert, vereinigt zu bleiben, und einstweilen, um für das Vaterland nicht unthätig zu sein, als Soldaten zu dienen. Solche vaterländische Blumen verdienen in den Ehrenkranz der Schweizer geflochten zu werden.

Die zur Landesvertheidigung an der Gränze stehenden Schweizer an ihre aus Frankreich heimkehrenden Brüder :

(In der Mel. : « Wohlauf! Kameraden, auf's Pferd! auf's Pferd! »)

Willkommen uns, Brüder im Vaterland,
Auf der Alpen sonnigen Höhen,
An der Aare, des Rheines Blumenstrand,
Wo euch reinere Lüfte umwehen.
Ihr seyd von schmählicher Fessel frey
Mit Ehre durch Muth und Schweizertreu!

Von Bergen zu Thälern erscholl euer Lob
Auf eiliger Kunde Gefieder.
Es drang zur Gränze, wir jauchzten darob,
Und nannten voll Stolzes Euch Brüder.
Bald seyd Ihr zu unseren Fahnen gereiht,
Wir halten Euch Lorbeer und Becher bereit.

Wir bringen's Euch, jubelnd im Siegeston;
Die goldene Treue soll leben!
Mag vor dem gewaltigen Babylon,
Wie immer feige, erbeben! —
Ihr tratet ihm kühn unter's Angesicht :
« Es brechen die Schweizer die Eide nicht! »

Er zürnte; doch fand er noch einen bei Euch
Zwar kaum von Helvetiens Söhnen,
Den macht er durch Band und Verheissungen reich
Und sandt ihn mit lockenden Tönen;
Doch bieder entgegnet Ihr diesen im Nu :
« Wir werden nimmer, glaub es, was du! »

« So weiche! Noch ist unser Auge hell,
Wir sehen nur Dornen, nicht Rosen,
Du täuschest Schweizer nimmer so schnell
Mit schmeichelndem Wort wie Franzosen.
Wir schwuren's! Punktum und Amen dazu!
Jetzt Marsch! und lass uns fürder in Ruh! »

So sprach Ihr. Ein kräftiges Echo erscholl
Durch der Alpen felsigste Schlünde;
Der heimische Rheinstrom hört es und schwoll,
Und donnert in schäumende Gründe!
Es horchte Europa! es lobt Euch darum!
Es nennt Eure Namen mit bleibenden Ruhm!

Drum bildet, Brüder, Ihr seid es werth!
Die erste von unsern Schaaren.
Auf Euch seyen unsere Blicke gekehrt!
Auf Euch in Noth und Gefahren.
Wir bieten Euch freudig die Schweizerhand
Zum Bunde für Gott und Vaterland.

Dann stehn wir im Schoosse der grossen Natur
Vereint gegen Schwerter und Speere.
Wir liessen nimmer auf Murtens Flur,
Auf den Feldern von Nancy die Ehre;
Denn tausend und achtmalshundertfünfzeh'n
Ward auch noch Schweizertreue geseh'n.

J. HOTTINGER. »

Mit welchem Jubel und mit welcher Hochachtung die eintreffenden Schweizerregimenter empfangen wurden, geht aus nachstehenden Zeitungsberichten damaliger Zeit hervor :

*Fernere Nachrichten von unsern Brüdern in Frankreich*¹.

« Den 28ten April Abends traf ein Transport Weiber und Kinder vom 4ten Regiment in Bern ein; und den

¹ « Der Schweizerfreund », Nr. 18, Bern, den 2. May 1815.

30ten soll der erste Transport Soldaten in Pontarlier, an der Schweizergrenze, ankommen. O wie wollen wir sie so fröhlich, so ehrenvoll empfangen, und alles anwenden, um sie für ihr edles Betragen zu belohnen, und ihnen jedes für ihre Pflichttreue und Vaterlandsliebe ausgestandene Leiden, so reichlich vergelten, als in des Vaterlandes Kräften seyn wird. »

*Neuestes aus dem Vaterlande*¹.

« Bern, vom 7ten May. Sie kommen, unsere Brüder aus Frankreich, die Braven, sie kommen! überall erweckt ihr Anblick Rührung und Freude. Den 2ten May traf der erste Transport in Neuenburg ein; die Feldmusik zog ihm entgegen, und Mädchen brachten ihnen Blumenkränze; als sie durch Neuenstadt zogen, bot man ihnen gastfreundliche Erquickungen an; zu Solothurn, wo sie den 3ten eintrafen, wurden sie dreÿ Tage lang in den Häusern unentgeltlich aufgenommen. In Bern traf am 6ten ein Transport vom 1ten Regiment und heute einer vom 4ten ein, der bei uns bleiben wird. Sie haben den Marsch von Paris ohne Rasttage gemacht; wurden an vielen Orten mit Wohlwollen, an andern kalt oder unwillig aufgenommen, doch nirgends fanden sie Schwierigkeiten. Auch der Depot des 3ten Regiments, über dessen Schicksal man in Sorgen war, ist glücklich in Basel eingetroffen. »

*Das Ehrenfest des vierten Regiments*².

« Montags den 15ten versammelten sich alle Offiziere desselben, und wurden von Berner-Offizieren in den Sommer-Leist vor dem obern Thor geführt. Dort war

¹ « Der Schweizerfreund », Nr. 19, Bern, den 9. May 1815.

² « Der Schweizerfreund », Nr. 21, Bern, den 23. May 1815.

unter Zelten eine Tafel von 120 Gedecken bereitet, an der sich auch Ihr Gnaden Herr Amts-Schultheiss und General von Wattenwyl, und mehrere Glieder der hohen Regierung einfanden. Bald gieng das ernste Gespräch in frohe Lust über, und man hätte mit allem Recht das Lavaterische Lied absingen können : „In guter Eintracht sind wir hier“. Als alles recht froh gestimmt war, wurden im Namen der Regierung folgende Gesundheitengedichte angebracht, mit Feldmusik und dem Donner der Kanonen begleitet :

1. Zum herzlichem frohem Willkommen der, auf den ersten Ruf des Vaterlandes aus Frankreich herbeygeeilten Braven, welche durch ihr mannhaftes Betragen, unter dem lauten Beyfall von ganz Europa, einen neuen Lorbeer-Zweig in den militairischen Ehrenkranz des biedern Schweizervolks eingeflochten haben.
2. Der alten Schweizertreu und Tapferkeit ! Meaux und Marignan (wo die alten Schweizer) Villejuif und Berezina (wo ihre würdigen Söhne) Heldenthaten verrichtet haben.
3. Hoch lebe das vierte Schweizer-Regiment und sein edler würdiger Anführer. Möge dem Wunsch und Bestreben der Regierung gemäss, der Aufenthalt in Bern ihnen allen lieb und unvergesslich werden.

Bey hereinbrechender Nacht wurde der Garten schön beleuchtet, Paris und Berezina glänzten in hellem Feuer¹; freudige Schweizerlieder erschallten, zahllose Zuschauer freuten sich mit; und in der schönsten Ordnung gieng das Fest beym stillen Mondenschein zu Ende.

Freytags darauf wurden Unter-Offiziere und Soldaten auf der Schützenmatte bewirthet, und theilten herzlich die Freude und Ehre, die ihnen war bereitet, und die sie sowohl verdient hatten. »

¹ Gemeint sind Transparent mit Aufschriften : « Paris » und « Berezina ».

*Freyburg*¹.

« Vom 18ten May. Heute verlebten wir einen sehr fröhlichen Tag. Schon seit einiger Zeit hatte man Unterschriften gesammelt, um den hier befindlichen biedern Soldaten des 2ten Schweizerregiments eine Mahlzeit zu geben, und ihnen dadurch unsere Achtung und Liebe zu beweisen. Zahlreiche Tische wurden auf dem öffentlichen Platze unter jungen Lindenbäumen aufgestellt. Gleich nach Mittag zogen die Braven mit Militär-Musik aus ihren Kasernen, und setzten sich fröhlich um die zwar nicht leckern, aber reichlich besetzten Tafeln, auf welchen vorzüglich die weltberühmten Freyburger Pastetlein prangten, die hier eine Leibspeise sind. --- Nun strömte und wogte die bunte Menge hinzu, um die wackern Söhne Tells essen zu sehen. Still gieng es anfangs zu, als aber der Sorgenbrecher sein Feuer in die Adern goss, fieng der Jubel an, ohne jedoch in Wildheit auszuarten. Gesundheiten wurden jauchzend getrunken, als die hohe Regierung und der Stadtrath den Ehrenwein bringen liessen. Kaum war die Mahlzeit beendigt, so fiengen die Soldaten an zu tanzen, und erhaschten manch hübsches Mädchen, das sich wohl vor dem raschen Krieger fürchten mochte. Da gab es dann allerley zu lachen. Die Zuschauer aus allen Classen bildeten einen Zirkel um die Fröhlichen her, die sich erst Abends vertheilten und sehr ruhig verhielten, so dass auch nicht die geringste Unordnung vorfiel. Am gleichen Tage gab die hohe Regierung den sämtlichen Offizieren dieses Corps ein glänzendes Ehrenmahl auf der Krämerzunft, welches sehr froh endete. »

¹ « Der Schweizerfreund », Nr. 22, Bern, den 30. May 1815.